

# Auf den Spuren der Opfer

Der Göttinger Germanist Frank Möbus forscht in der Unibibliothek nach NS-Raubgut

Von Heidi Niemann

Hier wurde einfach ein Stück herausgeschnitten, vorher war da bestimmt ein Stempel oder ein Name.“ Frank Möbus zeigt auf die beschädigte Titelseite eines Romans von Max Brod, den er in der Fachbibliothek des Seminars für Deutsche Philologie an der Universität Göttingen aufgestöbert hat.

Trotz der Bedeutung von Autor und Werk interessiert sich der Germanistik-Professor in diesem Fall weniger für den literarischen Inhalt als für das äußere Erscheinungsbild des Buches. Schon beim ersten Blättern entdeckt er einige Auffälligkeiten, die höchst verdächtig sind: „Einiges deutet darauf hin, dass dieser Band von den Nationalsozialisten beschlagnahmt worden sein könnte.“ Möbus kennt inzwischen diverse Merkmale, die einen solchen Verdacht nahelegen.

Der Germanist leitet die im vergangenen Jahr eingerichtete Arbeitsstelle zur Ermittlung von nationalsozialistischem Raub- und Beutegut in der Seminarbibliothek. Bei der systematischen Durchforstung der über 130 000 Bände sind die Forscher um Möbus bereits auf eine ganze Reihe von Büchern gestoßen, die wahrscheinlich als sogenanntes NS-Raubgut einzustufen sind.

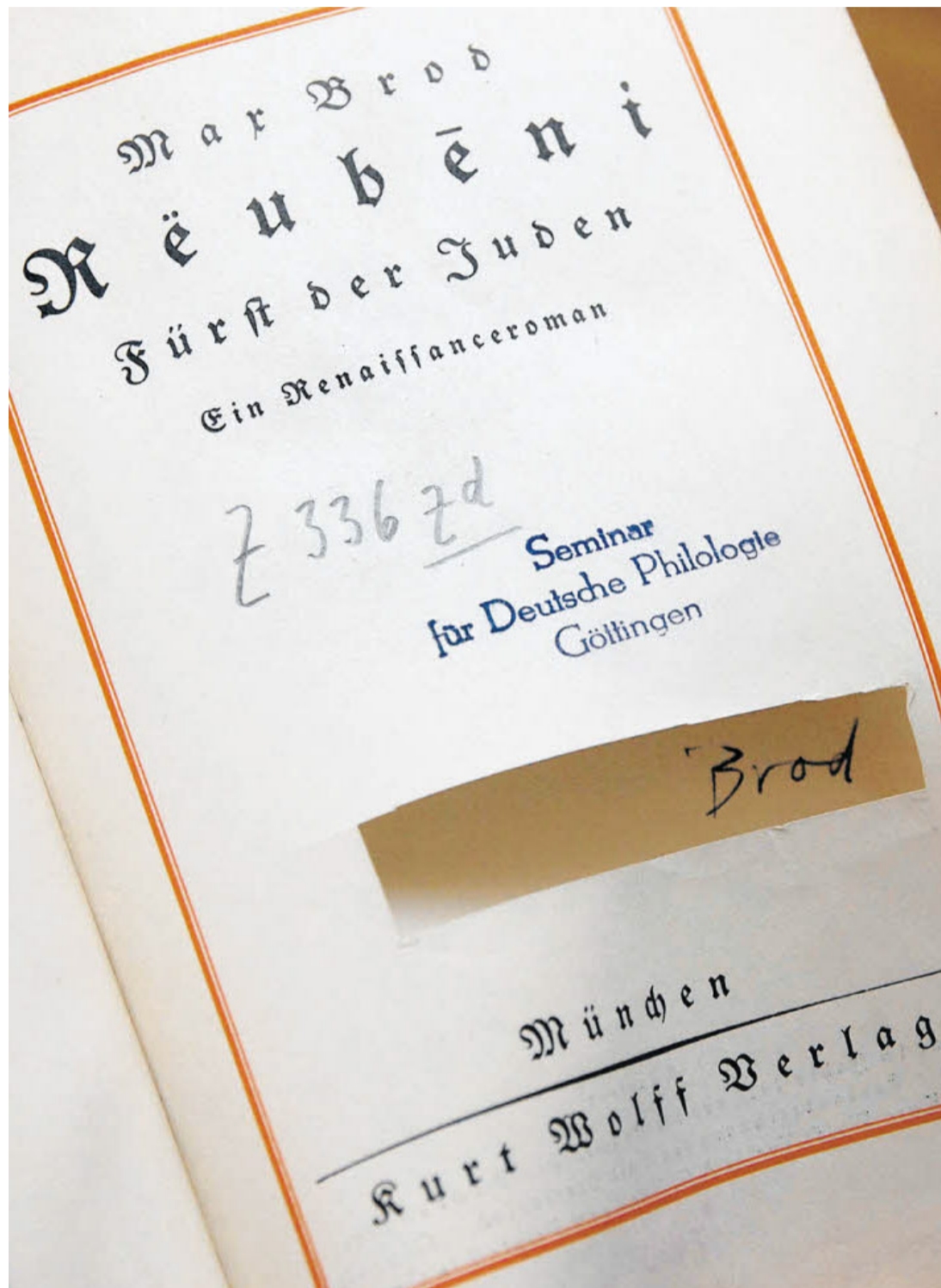
## Hunderte Buchbesitzer tauchen in den Namenslisten Ermordeter auf

Bei ihren Forschungen versuchen sie, nicht nur die Herkunft der Bücher zu klären, sondern auch die Erben der einstigen rechtmäßigen Eigentümer zu ermitteln. „Dabei kann man nie nach Schema F vorgehen, sondern muss bei jedem Buch ganz individuell recherchieren“, sagt Möbus.

Wie mühselig und verzwickelt diese Detektivarbeit ist, zeigt sich exemplarisch an der Brod-Ausgabe. Auf den ersten Blick erscheint der Band des jüdischen Autors unverdächtig, da die Seminarbibliothek ihn erst 1958 angeschafft hat, 13 Jahre nach dem Ende der Nazi-Diktatur. Tatsächlich handelt es sich jedoch bei dem von einem bekannten Münchner Buchhändler erworbenen Buch um eine antiquarische Kostbarkeit: Es ist ein nummeriertes und signiertes Exemplar der Erstausgabe des Romans „Reubeni. Fürst der Juden“ aus dem Jahr 1925.

Nicht nur die beschädigte Titelseite ist ein Indiz dafür, dass gezielt Spuren getilgt wurden, die Aufschluss darüber geben könnten, wer sich das Buch zwischenzeitlich angeeignet hat. Auch ein Vorsatzblatt wurde komplett herausgerissen, und auf der Rückseite des vorderen Umschlages sind Spuren eines sorgsam entfernten Stempels zu erkennen. Lediglich der Stempel einer Berliner Leihbibliothek auf der letzten Buchseite gibt einen Hinweis auf frühere reguläre Besitzer. Möglicherweise wurde dort das Buch von den Nazis beschlagnahmt, sagt Möbus.

Sowohl von der Bücherei als auch von der damaligen Besitzerin Helene Lutz seien nach 1943



Heiße Fährte: Offenbar wurde in dem Brod-Roman ein Name oder Stempel ausgeschnitten. RINK/PHD (2)



Frank Möbus sucht nationalsozialistisches Raub- und Beutegut.

keine Spuren mehr aufzufinden. Auch in vielen anderen Fällen führen die Nachforschungen ins Leere, oft enden die Spuren in den Vernichtungslagern von Auschwitz und anderswo.

Für Möbus ist es immer wieder schockierend, wenn er Exlibris, Namenszüge oder Stempel der früheren Eigentümer entdeckt und dann feststellt, dass Hunderte Menschen dieses Namens auf

den Opferlisten der Holocaust-Gedenkstätte von Yad Vashem stehen. Allein unter dem Namen Weinstock fand er 728 Shoah-Opfer – eine Zahl, die schlaglichtartig eine Vorstellung davon vermittelt, welch unglaubliche Dimension der Massenmord an den Juden hatte. Bei den Recherchen zur Herkunft des Max-Brod-Bandes stieß Möbus allein auf sechs Menschen mit dem Nachnamen Lutz,

die aus Berlin in die Vernichtungslager deportiert worden waren. Bei seinen Nachforschungen arbeitet der Germanist mit vielen Bibliotheken und Archiven zusammen. Nicht selten hört er dort die erstaunte Frage, ob sich der große Rechercheaufwand für ein einziges Buch denn überhaupt lohne. Für Möbus stellt sich diese Frage nicht: „Die Bücher wurden Menschen weggenommen, von denen viele umgebracht worden sind. Wir sind es den einstigen Besitzern schuldig, diese Nachforschungen anzustellen.“

Da sich die Recherchen auf viele Länder erstrecken, wäre dieses Projekt ohne moderne Kommunikationsmittel wie Email und Internet nicht machbar. Möbus nutzt aber auch ein so simples Hilfsmittel wie die Lupe, um nach ausradierten Namenszügen oder abgekratzten Signaturen zu suchen. Hat er entsprechende Spuren gefunden, kommt wieder moderne Technik zum Einsatz: Mit einem leistungsfähigen Scanner und einem guten Bildbearbeitungsprogramm lassen sich viele scheinbar getilgte Eintragungen wieder sichtbar machen.

## Gentherapie für Blinde

Behandlung hilft Kindern mit Erbkrankheit

Von Anke Brodmerkel

Kinder, die mit einer LCA (Leberschen Congenitalen Amaurose) auf die Welt kommen, verlieren nach und nach ihre Sehkraft. Im Jugendlichen-Alter, spätestens aber als junge Erwachsene sind die Patienten meist vollständig erblindet.

Doch seit einiger Zeit gibt es Hoffnung: Wissenschaftler der University of Pennsylvania in Philadelphia haben eine Gentherapie gegen das Leiden entwickelt, mit der sie bereits zwölf Patienten aus den USA, Belgien und Italien erfolgreich behandelt haben. Nun zeigt eine Studie des Teams um Jean Bennett, dass künftig noch viel mehr Kinder von dem Verfahren profitieren könnten.

Außerdem wisse man jetzt, dass man auch das zweite Auge der bereits behandelten Kinder therapieren könne, ohne dass gefährliche Immunreaktionen drohten, heißt es im Journal Science Translational Medicine.

Schuld an der erblichen Blindheit, mit der etwa eines von 80 000 Kindern geboren wird, ist gewöhnlich ein einziges verändertes Gen. 13 solcher Mutationen, die zu einer LCA führen können, haben Forscher bislang identifiziert. Eine veränderte Erbanlage, von der etwa sechs Prozent aller Kinder betroffen sind, ist das Gen RPE65. Es enthält die Bauanleitung für ein Eiweiß, ohne das die Sehpigmente nicht richtig funktionieren können.

Bei der Gentherapie, die die US-Forscher am Menschen erstmals im Oktober 2007 gewagt hatten, werden den Patienten Adeno-assoziierte Viren (AAV) in die Netzhaut injiziert, die zuvor mit einer korrekten Version des RPE65-Gens bestückt wurden. Die Viren infizieren die Sinneszellen, die das Gen daraufhin in ihr eigenes Erbgut einbauen.

Bei allen zwölf Patienten verbesserte sich durch die Gentherapie die Sehleistung. Der jüngste Patient kann heute Bücher lesen und Fahrrad fahren.

## NACHRICHTEN

### Bildungsstandards für interreligiöses Lernen

Schüler in Deutschland sollen künftig nicht nur Bildungsstandards in Mathe oder Deutsch erfüllen, sondern auch in der interreligiösen Bildung. Das hat die Herbert-Quandt-Stiftung am Donnerstag in Bad Homburg gefordert. Interkulturelles Wissen über Judentum, Christentum und Islam müsse fest im Curriculum der Schulen verankert werden, sagte der Theologe und Erziehungswissenschaftler Clauß Peter Sajak. Er ist wissenschaftlicher Begleiter des Schulwettbewerbs „Dialog der Kulturen“, den die Quandt-Stiftung seit fünf Jahren in Hessen und Berlin durchführt. Seit 2010 können sich auch Schulen aus Rheinland-Pfalz und dem Saarland beteiligen. [ki www.dialog-schulwettbewerb.de](http://www.dialog-schulwettbewerb.de)